

Die Schuljahre mit Herwig Zang – der Beginn seiner ornithologischen Interessen

Günther Trommer

Es war in den 1950er Jahren, in denen ich Herwig Zang im „Casimirianum“ zu Coburg kennen lernte. Er saß in den hintersten Reihen der Schulbänke und ich in den vordersten, weil ich nicht ein so guter Schüler war wie er. Wenn die Lehrer die benoteten Klassenarbeiten austeilten, war er immer mit an erster Stelle. Er war also ein hervorragender Schüler, stets mit den besten Noten, eben der „Primus“ der Klasse. Ich beneidete ihn deshalb.

Ich war in der Schule als „Waldläufer“ bekannt, auch bei den Lehrern. Die Schularbeiten waren mir lästig. Meist warf ich zu Hause meine Schulsachen hin und verschwand in Wald und Feld. Dort fand ich in der Natur bei der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt meine Erfüllung.

Ich weiß nicht mehr ganz genau wie es dazu kam; entweder sprach mich Herwig an oder ich ihn, einmal auf meine Exkursionen mitzugehen. Ich war erstaunt, dass er plötzlich auch Interesse für die Vogelwelt zeigte, saß er doch meist zu Hause und büffelte die Schulaufgaben. Auf meinen Streifzügen in der näheren Umgebung Coburgs nahm ich ihn mit, und es entwickelte sich eine innige Freundschaft. Damals war ich schon zwei Jahre älter als er und war somit auch schon Beringer der Vogelwarte Radolfzell. Kein Vogelnest ließen wir aus, um darin die Jungvögel zu beringen, ebenso fingen wir zahlreiche, verschiedenartige Vögel mit dem Japannetz. Herwig zeigte eine wahrliche Begeisterung.

Wir durchstreiften alle Gehölze und Gebüsche unserer Heimat, stets mit dem Fahrrad unterwegs. Die Natur war damals noch in Ordnung und die Vogelwelt reichhaltig. Überall in den dichten Hecken fanden wir Bluthänfling- und Grünfinkennester, in den Dornbüschen waren jede Menge Neuntöternester und in den Kieferngehölzen registrierten wir Rabenkrähennester, die später von Turmfalken oder Waldohreulen bezogen wurden. Auch Raubwürger

waren regelmäßig anzutreffen und an Greifvogelhorsten mangelte es nicht. Es war noch wie in einem Paradies. Wenn man heute dort spazieren geht, findet man nur noch selten diese Vogelarten oder manche überhaupt nicht mehr. Die Ursachen sind zur Genüge bekannt.



Abb. 1: Herwig ersteigt den Wespenbussardhorst. Foto: Günther Trommer.

Herwig litt in den späten Frühjahrs- bis in die Sommermonate hinein unter Heuschnupfen. Aus diesem Grunde war er an sonnigen Tagen in dieser Zeit, besonders als die Heuernte begann, nicht mehr aus dem Haus zu bringen. Andererseits erklärte sich Herwig bereit, mit meinen Steigeisen auch Greifvogelhorste und Eulennester zu erklettern (Abb. 1), um die Jungvögel dort zu beringen. So erstieg er einmal einen Wespenbussardhorst, in dem sich zwei Junge noch im Dunenkleid befanden. Der eine war in seiner Entwicklung sehr zurückgeblieben (Abb. 2). Wir entschlossen uns, da er sicherlich zum Sterben verurteilt war, ihn mitzunehmen. Da ich auch falknerische Ambitionen zeigte, entwickelte Herwig auch auf diesem



Abb. 2: Die zwei Dunenjungens des Wespenbussards. Foto: Herwig Zang.



Abb. 3: Herwig ist ganz stolz. Foto: Günther Trommer.

Gebiet Interesse und richtete den Wespenbussardnestling ab. Er freute sich jedesmal unheimlich, wenn er aus einem Freiflug auf seine Faust zurückkam (Abb. 3, 4).

Seine Kletterei wurde jäh beendet, als er einmal mit den Steigeisen auf eine glatte Kiefer stieg, um in einem Waldohr-eulennest die Jungen zu beringen. Er wurde unsicher beim Herabsteigen. Ich sagte ihm, er solle die Eisen abschnallen und ohne sie langsam am Stamm herunterrutschen. Er tat das nicht und die Folge war,

dass ihn auf den letzten Metern die Kräfte verließen, die Haken der Eisen aus ihrem Halt rutschten und er fiel ca. 6 m den Stamm herab und mit dem Steißbein auf einen Baumstumpf. Er litt ein paar Tage unter erheblichen Schmerzen und er musste sich röntgen lassen. Von dieser Zeit an erklomm er keinen Baum mehr.

Wir verbrachten ein paar Jahre mit herrlichen ornithologischen Erlebnissen und hielten vieles in schönen Fotos fest, er mit einer Leica (Abb. 5), ich mit einer Exakta. Er richtete bei seiner äußerst lieben Mutter in ihrer Stadtwohnung ein kleines Fotolabor ein, indem wir unsere eigenen Bilder – damals nur in schwarz-weiß – entwickelten und vergrößerten.

Eines Tages kamen wir sogar auf die Idee, die Jägerprüfung zu machen. Wir wussten meist mehr als unsere Ausbilder, vor allem was die Vögel, darunter besonders die Greifvögel, anbelangt; aber auch vom Raub-, Nieder- und Schalenwild. Wir brachten sie oft in Erstaunen, und mit unseren gut gelungenen Fotos konnten wir sie überzeugen. Wir bestanden auch spielend die Prüfung, doch wir übten die Jagd mit der Waffe danach nicht aus. Oft gingen wir auf Pirsch mit einem befreundeten Berufsjäger, der uns vieles auch in der Praxis zeigte (Abb. 6).

Zwei Mal waren wir sehr enttäuscht von den Jägern auf unseren Streifzügen. Einmal hörten wir einen Schrotschuss in einem Gehölz während der Brutzeit. Als wir hinkamen, hatte ein Jäger einen Turmfalken in der Hand, den er



Abb. 4: Herwig beim Training des jetzt gut entwickelten jungen Wespenbussards Foto: Günther Trommer.



Abb. 5: Brütender Kiebitz. Foto: Herwig Zang.

gerade aus dem Nest geschossen hatte. Er hielt ihn für einen Sperber. Wir waren wutentbrannt. Ein andermal liefen wir an einer Hecke entlang. Dort lag an einem verendeten Reh ein toter Fuchs mit prall gefülltem Gesäuge. Die Fähe musste jetzt Junge haben im April. Ein Stück weiter unter dem Wurzelwerk eines alten Feldbirnbaums war der Einschluß einer Röhre und daraus hörten wir klägliches Gewimmer. Ich steckte den Arm hinein und barg sechs ausgehungerte Fuchswelpen, die gierig an meinen Fingern lutschten. Sie waren ca. vier Wochen alt. Vermutlich war ihre Mutter an dem Reh vergiftet worden. Wir legten sie in unserer Verzweiflung und Verbitterung an das Gesäuge der toten Füchsin, wo die Jungen gierig versuchten Milch zu saugen (Abb. 7). Wir brachten diese tragischen Erlebnisse bei den Jägerausbildern zur Sprache. Mehr als Empörung brachte es nicht.

Herwig wollte zwei der Jungfüchse aufziehen. Doch verständlicherweise lehnte das seine Mutter in der engen Stadtwohnung ab. Wir verteilten die Fuchswelpen an gut bekannte Tierfreunde und zwei von ihnen zog ich in unseren Kellerräumen und im Garten selbst groß (Abb. 8). Auf unseren ornithologischen Exkursionen gesellte sich des öfteren Wolfgang Kortner hinzu. Eigentlich waren wir auf dem Gebiet der Vogelkunde ein richtiges Triumvirat. Wolfgang besuchte eine ganz andere Schule, nämlich die Realschule, und unsere gemeinsamen Interessen führten uns immer zusammen. Er war

ein exzellenter Kleinvogelbeobachter und fand z. B. mit einem ausgeprägten Spürsinn die verstecktesten Nachtigallenester im dichtesten Brennesselgestrüpp, oder er entdeckte die ersten Beutelmeisennester. Er war eigentlich ein Einzelgänger und ließ andere nicht gerne hinter seine Neuentdeckungen schauen. Wolfgang wollte unbedingt einmal einen Sperberhorst kennenlernen. Wir konnten ihm damit dienen, aber nur wenn er uns dafür ein Pirolnest zeigte. Trotz dieses kleinen Konkurrenzneides verstanden wir uns gut und tauschten unser Wis-

sen gegenseitig aus. Auf den Sulz- und Itzwiesen war damals noch eine beachtliche Kiebitzpopulation. Wir suchten um die Wette ihre ver-



Abb. 6: Kurz vor unserer Jägerprüfung; Herwig hakelt eine Ringeltaube aus. Jäger Falkenstein sagt: „Reiß' mir bloss den Darm nicht ab.“ Foto: Günther Trommer.



Abb. 7: Die Fuchswelpen an ihrer verendeten Mutter. Foto: Günther Trommer.



Abb. 8: Meine zwei Jungfüchse, jetzt schon 2 Monate alt. Foto: Herwig Zang.

steckten und gut getarnten Nester, und jeder wollte der beste sein.

Da ich durch meine Naturbegeisterung und Tierhaltung in der Schule kein Pauker war, vor allem die altphilologischen Sprachen auf dem humanistischen Gymnasium mich quälten, meinte mein Großvater – ich wohnte damals bei meinen Großeltern –, ich solle die Schule wechseln. Das deutsche Gymnasium, an dem die musischen und naturwissenschaftlichen Fächer betont gelehrt wurden, fiel mir leichter. Damit ging die enge Beziehung zu Herwig etwas verloren; und dann, als wir 1958 das Abitur hinter uns hatten und sich unsere Wege durch das Studium total trennten, trafen wir uns nur noch gelegentlich. Herwig, der merkwürdi-

gerweise mathematische Fächer in Erlangen studierte, hatte mittlerweile auch von der Vogelwarte Radolfzell die Beringungserlaubnis bekommen und ich weiß noch, wie wir zusammen eine der letzten Wiedehopfe bei Erlangen beringten und wir trafen uns des öfteren im Vogelparadies der Großdechsendorfer Weiher.

Nach dem Studium blieb ich meiner Heimat treu und errichtete später eine Kleintierpraxis in Coburg. Herwig verschlug es weit weg nach Goslar in Niedersachsen, wo er als Lehrer tätig war. Es wurde seine zweite Heimat.

Somit bauten wir unsere eigenen Interessen und Programme auf. Herwig blieb erfreulicherweise der Ornithologie treu, die er sogar wissenschaftlich ausbaute. Man hörte viel von seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet und las oft in Fachzeitschriften und Büchern darüber. Ich dagegen spezialisierte mich auf die Greifvögel, die mich eigentlich schon immer faszinierten. Nachdem der Wanderfalke vor noch nicht allzu langer Zeit durch den DDT-Crash fast bis auf den Nullpunkt seiner Population

kam, setzte ich mich – bis heute – für seinen Schutz und den Wiederaufbau der Population ein.

Da es mir in den 1990er Jahren in Deutschland zu eng wurde und ich zusehen musste, wie unsere Landschaft im Grenzgebiet beider deutschen Staaten nach der Wiedervereinigung Stück für Stück durch bauliche Errungenschaften zerstört wurde, wanderte ich nach Polen aus, wo ich all das wieder fand, was mir in meiner Heimat und in unserer Jugend verloren ging.

Hier in Polen besuchte mich Herwig 1992 überraschenderweise, als er eine Exkursion in die schöne Biebrza-Niederung in Nordost-Polen machte. Gemeinsam erinnerten wir uns an die



Abb. 9: Geburtstagsfeier; rechts Herwig, dann der Autor und weitere Klassenkameraden. (Archivfoto).

prägende, erlebnisreiche Jugendzeit und suchten auf den nahe gelegenen überschwemmten Erlenbruchwiesen ein Kranichnest, und mit einem polnischen Freund kontrollierten wir Seeadlerhorste. Danach schenkte er mir zwei Exemplare der „Vögel Niedersachsens“ (Heft 2.3 und 2.7), an denen er viele Arten ausführlich bearbeitet hatte. Ich war erstaunt über seine exakten wissenschaftlichen Ausarbeitungen, die sicherlich mit dazu beitrugen, dass er mehrmals für seine ornithologischen Verdienste geehrt und ausgezeichnet wurde.

Nun, lieber Herwig, ich gratuliere Dir vielmals und herzlich zu Deinem ehrenvollen Festtag (Abb. 9). Wir haben gemeinsam in unserer Schulzeit die Vogelwelt in Feldarbeit kennengelernt und studiert, Du hast sie in Deiner zweiten Heimat neben Deinem eigentlichen Beruf zur Vollendung gebracht und durch viele wissenschaftliche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Büchern Dir einen gebührenden Platz in der ornithologischen Literatur erobert, der Dir viele Ehrungen eingebracht hat. Bleibe gesund und erfreue Dich weiterhin an den gefiederten Geschöpfen, so lange es möglich ist.

G. T., Lasocice, ul. Sw. Jana Chrzyciela 16, PL-64-100 Leszno